

Wiesbadener General-Anzeiger

Alltägliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Wassenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Hambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Anzeigenpreise:	Bis einseitige	Stadtbez. Wiesbaden Hr. 0.30	Deutschland Hr. 0.50	Rusland Hr. 0.40 Hr. 1.50
-----------------	----------------	---------------------------------	-------------------------	---------------------------------

Gilliale i Mauritius/str. 12, Gernspr. Nr. 2054; Gilliale II Bismardring 29, Gernspr. Nr. 2055.

Der Abkondamni der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 800 Mark gegen Tod und Unfall, jeder Abkondamni der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die zumrühmliche Wochenzeitung „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark aus dem Tode; und Conzessionsfalls infolge Unfall bei der Münchener Lebensversicherung „Bant“ versichert. Bei verzögerten Abkondamni der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

31 Jahrgang

Ausprache des Kaisers. — „Mars am Scheiden“. — Das Ende der Regierung Bratiannus. — Amerikas Vermittlung

Im Zeitartikel schreibt der „Manchester Guardian“, es handle sich nicht nur um einen Schachzug in diplomatischer Stille, die Lage sei dazu viel zu ernst, es handle sich um ein aufrichtiges Friedensangebot; es müsse sofort ein Gedankenaustausch stattfinden; die absolute Weigerung eines solchen Gedankenaustausches würde die Alliierten in den Augen aller Neutralen ins Unrecht setzen. Die englische Regierung müsse sich auf die Nation stützen, die aber nur deren unverantwortlichen

Der Lyoner „Progres“ meldet: Die Stimmung in Paris ist infolge des Friedensangebots verworren.

Der Verlegherhalter des „Völkchenzeigers“ und der „Allnächlichen Stg.“, Professor Wegener, erzählt: Mit weissen Schneehäuptern schaueten gleichzeitig der Schwarzwald und die Kuppen der Vogesen auf den weiten Aufstellungssplatz der Truppen, dahinter der Hartmannsweilerkopf, der vor einem Jahre um die Weihnachtzeit so harte Kämpfe sah. Der Kaiser trug über dem Mantel das soeben auf Wunsch der Armee angelegte Großkreuz des Eisernen Kreuzes, der Kronprinz die Husarenfelmähne. Der Kaiser zeichnete zunächst Offiziere und Mannschaften, die das Eiserne Kreuz erster Klasse sich verdient hatten, durch Ansprachen aus. Dann trat er zu den Truppen und sprach Worte des Dankes den tapferen Männern aus, die im Elck auf Vorposten stehen und im Westen festhalten, jedoch im Osten vernichtende Schläge ausgesetzt werden konnten. Der Kaiser kam mit Worten zorniger Verachtung auf das Volk im Osten zu sprechen, das unserem Verbündeten rändermäßig den Dolch in den Rücken zu stoßen gedachte. „Der alte Schlachtengott habe gerichtet. Wir seien das Werkzeug gewesen und wollten deshalb Rops sein.“

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Dez. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: An einzelnen Abschnitten der Sommesfront vorübergehend harter Feuerkampf.

Heeresgruppe Kronprinz: Bei Le Tour de Paris in den Argonnen nach heftigem Vorbereitungsfeuer vorstoßende französische Patrouillen wurden abgewiesen. Auf dem rechten Maasufer war nachmittags die Artillerietätigkeit gesteigert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Nichts Wesentliches.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef: In den Waldkarpaten vielfach Artilleriefeuer.

Im Gyorvogeirge und im Troitskital sehten die Russen ihre Verluste reichlich, aber ohne jeden Erfolgs verlaufenden Angriffe fort.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Günstige Fortschritte auf der ganzen Front, trotz sehr großer Gegenwärtigkeiten. Die Große Salami südlich der Bahn Buzarek-Cernavoda ist vom Feind geläubert.

Mazedonische Front: Die östlich der Cerna von Serben geführten Angriffe sind unter schweren Verlusten vor den bulgarischen Stellungen zusammengebrochen.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 14. Dez. (Ämtlich.)

An der Somme lebhaftes Feuer an einzelnen Abschnitten.

Vorstöße der Franzosen auf Ost- und Westufer der Maas haben heute eingelegt.

In Rumänien ist die Salomita auch von der Donauarmee überschritten.

Truppenbewegung des Kaisers bei Mülhausen.

Berlin, 14. Dez. (Ämtlich.)

Seine Majestät der Kaiser hielt in Gegenwart des Kronprinzen in der Nähe von Mülhausen eine Truppenbesprechung ab.

General Joffre kalt gestellt.

Genf, 14. Dez. (Wolff-Tele.)

Aus Paris wird gemeldet: Der Präsident der Republik hat auf Grund des Berichtes des Kriegsministers zwei Erlasse unterzeichnet; der erste lautet:

„General Joffre, Oberbefehlshaber der französischen Armee, übernimmt bei der Regierung die Rolle eines sachverständigen Beraters betreffend die Kriegsführung.“

Der zweite Erlaß lautet:

„Die Oberbefehlshaber der Nord- und Nordostarmee und der Orientarmee üben jeder bezüglich der Leitung der Operationen ihr Amt aus, ohne den Bedingungen unterworfen zu sein, welche in dem Erlaß vom 28. Oktober 1913 über die Vorschriften betreffend die Führung großer Einheiten und in dem Erlaß vom 2. Dezember 1913 über die Vorschriften betreffend den Dienst im Felde vorgesehen sind.“

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 14. Dez. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Feind ist auch im Bereich der unteren Salomita im Rückzug. Auf unserer Seite neuerlicher Raumgewinn.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Die Russen greifen weiter an. Sie halten sich auch gestern überall, sowohl südlich des Utales, als im Troitskital und westlich von Tschelabinsk blutige Kämpfe.

Ueber Comanesti schob ein österreichisch-ungarischer Flieger ein feindliches Kampfflugzeug ab. Dieses überschlug sich und stürzte in einem Wald nieder.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Beiderseits des Dneistr wuchs die russische Geschütztätigkeit. Sonst nichts Neues.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Götter, Feldmarschallleutnant.

Die rumänischen Eisenbahnen übergeben

Wien, 14. Dez. (Privattele. Genf. Bl.)

Aus Sofia wird der „N. N. Pr.“ berichtet: Von unrichtiger amtlicher Stelle verlautet, daß der Generaldirektor der rumänischen Staatsbahnen Cotelescu vorerstern bei Generalfeldmarschall v. Mackensen um eine Audienz nachgesucht habe, die ihm gewährt wurde. Cotelescu stellte seine Dienste und die des gesamten rumänischen Eisenbahnpersonals Mackensen zur Verfügung. Sein Anerbieten wurde angenommen, jedoch unter der Bedingung, daß das Personal unter deutsche Oberleitung gestellt werde.

Brattianu bleibt auf dem Posten?

Genf, 14. Dez. (Privattele. Bl.)

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ meldet aus Jassy, daß alle rumänischen Minister dem Ministerpräsidenten Brattianu, der sich im Großen Hauptquartier aufhält, ihre Demissionen überreicht haben. Es steht indes fest, daß Brattianu selbst auf seinem Posten bleiben werde.

Wieder ein neuer Minister des Äußereren in Rußland.

Petersburg, 14. Dez. (Wolff-Tele.)

Reichskontrollrater Pokrowsky wurde zum Minister des Äußereren ernannt. Sein Nachfolger in der Reichskontrollrat wurde der Schiffe im Finanzministerium Rodostoff.

Zum deutschen Friedensangebot.

Lloyd George noch stark erkalte.

Ämtlich wird mitgeteilt: Lloyd George führte heute Vormittag bei der Sitzung des Kriegsrats zwar den Vorsitz, ist aber noch stark erkalte. Besonders die Stimme ist angegriffen. Der Arzt verordnete vollkommene Ruhe für ein bis zwei Tage.

Brindant antwortet mit einer neuen Brandrede.

Paris, 14. Dez. (Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: In der gestrigen Nachmittagsitzung der Kammer gab Ministerpräsident Brindant folgende Erklärungen ab: Im Laufe der zehn Geheimhaltungen wurden zwei Fragen abgetrennt, in denen die von der Kammer angenommene Vertrauensabstimmung ausgedrückt wird: erstens die Frage betreffend die Kriegsführung, das heißt eine Leitung unter Mitwirkung eines Kriegsausgleiches, und sodann die Frage betreffend die Abänderung des Oberbefehls. Dieser Kriegsausgleich wird alle Vollmachten zu raschen Entscheidungen und die entsprechenden Mittel zur Ausführung erhalten. Er wird fast dauernd tagen und darüber wachen, daß die Erzeugung gelingert, die Verproviantierung geregelt und eine gerechte Verteilung unter die Zivilbevölkerung und das Militär gesichert wird. Ohne einen übertriebenen Optimismus zu nähren, der heute mehr als je darauf besteht, die Ueberzeugung von der Gewissheit des Sieges zu fördern, dürfen wir nicht vergessen, daß die deutschen Truppen sich fast auf uns allein gleich zu Beginn gestützt haben. Frankreich hielt den Stolz aus und machte einen entscheidenden Sieg unmöglich. Nirgendwo waren die Erfolge der Deutschen entscheidend. Es ist wahr, das tapfere Rumänien mußte weichen. Das ist traurig. Aber seine auf die russische Heere gestützte Armee wird sich wieder aufrufen, denn die orientalische Frage ist noch weit von ihrer Regelung entfernt. Morgen wird sich eine neue Front bilden, die die feindliche Front in Bewegung setzen wird. Man wird sagen, das Jahr 1916 hat den Sieg nicht gebracht. Aber man muß den Tatsachen ins Gesicht sehen. Auch die deutsche Armee hat den Sieg nicht errungen. Denn nach acht Monaten haben wir den Sieg von Verdun zu unseren Gunsten gedreht. Der Kriegsausgleich wird seine Störung im Lande hervorgerufen. Wir werden requirieren, was notwendig ist. Wir werden die Regelung gewisser Fragen durch Dekrete regeln, denn Gesetze würden für die Regelung zu langsam sein. Wir werden ein Alkoholverbot verlangen. Es ist gewiß, daß sich der diktatorische Wille Deutschlands fundiert. Er will sich im Frühjahr den Sieg sichern dadurch, daß er seine ungenügenden Menschenbestände durch sein Kriegsmaterial ergänzt.

Anschließend auf die Rede des deutschen Reichskanzlers erklärte Brindant: Ich habe die Pflicht, mein Land vor einer möglichen Vergiftung zu warnen. (Lebhafter Beifall.) Wenn ein Land sich bis zu den Schönen bewaffnet und wenn es unter Verletzung des Völkerrechts (!!!) überall Menschen ausbeutet, um sie zur Arbeit zu zwingen, wenn ich in einem solchen Augenblick meinem Lande nicht antworte: „Möge die Hölle auf der Haut!“, so wäre ich schamlos. (Beifall.)

Man macht uns den Vorschlag, über den Frieden zu verhandeln, in dem Augenblick, wo Belgien, Serbien und zehn französische Departements vom Feinde besetzt sind. Unbestimmt und dunkel, aber mit feierlichen Worten sucht man die unzähligen Gewissen und Herzen in den Ländern, die um so viele Tote trauern, zu bewegen. Was sehen wir in dieser Rede? In offeriert der Schrei, um die Neutralen und um das deutsche Volk zu täuschen. Nicht wir sind es, die diesen schrecklichen Krieg wollten. Er ist uns aufgezwungen worden. Auf diesen Schrei will ich zum hundertstenmal antworten: Nein! Ihr wart die Anreifer, was ihr auch sagen mögt! Es sind Tatsachen vorhanden, die es euch beweisen. Das Blut kommt über euer Haupt, nicht auf das unsrige. (Beifall.) Ich habe das Recht, auf diese plumbe Kasse hinzuweisen. Bethmann Hollweg sagte: Wir wollen allen Völkern Mittel zur Wohlfahrt, die sie nur wünschen können, geben! Und den anderen Völkern bietet er das Almosen; er will ihnen gern ausweichen, sie nicht vernichten zu wollen. Nach der Marne-Schlacht und nach Verdun ist dies das, was man einem ruhmrührenden und anerkennenden Frankreich bietet. (Beifall.) Ein herartiges Dokument — man muß nachdenken und sehen, welchen Zweck es verfolgt. Von dieser Tribüne herab habe ich das Recht, zu sagen: Es ist ein Mandat, ein Verbot, um unter den Affektieren Uneinigkeit zu säen, das Gewissen zu verwirren und das Volk zu demoralisieren.

Sonnino wird im Einvernehmen handeln.

Rom, 15. Dez. (Wolff-Tele.)

Meldung der Agenzia Stefani: Am Ende der Kammerung vom Mittwoch erklärte Sonnino inmitten gespannter Aufmerksamkeit als Antwort auf die Anfrage Vassini:

„Es ist wahr, daß der Schweizerische Gesandte mir eine Note der deutschen Regierung und der drei mit ihr verbündeten Mächte übergeben hat, die besagt, daß Friedensverhandlungen bezogen werden sollen. (Zeichen von Bewegung.) Der Schweizerische Gesandte sagte bei, daß er diese Vermittlung in seiner Eigenschaft als Vertreter der deutschen Interessen in Italien übernehmen und keineswegs die Absicht habe, irgend welche Vermittlung zu unternehmen, sondern nur zu übermitteln. Ich antwortete,“ fuhr Sonnino fort, „indem ich Akt davon nahm und dankte. Um auf das in der Anfrage Vassini gestellte Verlangen zu antworten, erkläre ich schon jetzt, daß in der Note keine einzige genaue Bezeichnung der Friedensbedingungen enthalten ist, auf Grund deren man versuchen sollte, in Friedensverhandlungen einzutreten. Im übrigen werde der Text der Note durch die Agenzia Stefani in Uebersetzung wiedergegeben werden.“

Sonnino verlas dann die auf die Friedensbedingungen anspielenden Worte und fuhr fort: „Das ist alles. Im übrigen handelt es sich um Kriegsbetrachtungen. Ich habe dem Schweizerischen Gesandten geantwortet, daß ich natürlich mich zuerst mit meinen Kollegen und mit den verbündeten Regierungen verständigen müsse (Aufmerksamkeit) hinsichtlich der Antwort auf diese Note, die ebenfalls zwischen den vier feindlichen Mächten vereinbart worden ist. Ich möchte den Abgeordneten, der mich interpellierte, sowie den anderen Abgeordneten, die dies ebenfalls vorhaben sollten, darum ersuchen, diese Debatte nicht in die Länge zu ziehen (Zustimmung), und zwar aus folgenden Gründen nicht: In einer so heißen Angelegenheit ist es sehr wichtig, daß die Verbündeten in vollem Einvernehmen vorgehen, nicht allein in Bezug auf den Kern und das Wesen dessen, was mitzuteilen sein wird, sondern

auch hinsichtlich der Schattierungen der Form. (Allgemeine Zustimmung.) Das wäre nur möglich, wenn jeder seine besonderen Eindrücke von vornherein bekannt geben möchte. Ich habe nichts weiteres beizufügen. (Sehr lebhafter, allgemeine Zustimmung.)

Vassini dankte dem Minister für die sofortige Beantwortung der Anfrage. Um der berechtigten Einwände Sonninos Folge zu geben, verlange er keine weiteren Erklärungen. (Sehr gut!) Die Sitzung wurde aufgehoben.

Hindenburgs Glückwunsch an den Kaiser.

Berlin, 14. Dez. (Wolff-Tele.)

Zwischen Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Reichskanzler wurden heute folgende Devisen gewechselt: An Seine Excellenz den Herrn Reichskanzler.

Eure Excellenz beständigste ich zu Ihrer geehrten Reichstagsrede. Mit tiefer Bewunderung und großer Genugung habe ich sie gelesen. Eure Excellenz haben auf Befehl Seiner Majestät die tiefe sittliche Kraft unserer deutschen Vaterlandes angedeutet, die sich wahrhaftig und sich gründet auf die Stärke des deutschen Volkes daheim und im Felde. Wir Soldaten wissen, daß es für uns gerade in diesem Augenblick keine größere heiligere Pflicht gibt, als den Sieg mit äußerster Tapferkeit weiter zu verfolgen und für Kaiser und Vaterland zu leben und zu sterben.

ges.: v. Hindenburg.

An Se. Excellenz den Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Eurer Excellenz danke ich aufrichtig für den mich tief bewegenden Glückwunsch zu meiner geehrten Rede. In den Worten des Mannes, dem unter kaiserlicher Herrschaft die deutsche Schwert anvertraut hat und der es mit fleißiger Kraft führt, vernehme ich die Stimme unseres deutschen Volkes heraus. Seine Taten zu Wasser und zu Lande haben es frei gemacht für den hochherzigen Entschluß, den Seine Majestät der Kaiser mit seinen hohen Verbündeten gekühn ausgeführt hat. Die todesmutige Pflichterfüllung und unerschütterliche Tapferkeit der Männer, die für Deutschland sochten, führen uns dafür, daß sie, wenn es unseren Feinden heute noch nicht gefällt, dem Krieg ein Ende zu machen, unserem Vaterlande erst recht einen starken und dauerhaften Frieden erkämpfen werden.

ges.: v. Bethmann Hollweg.

Preussischer Landtag.

w. Berlin, 14. Dez. 1916.

Am Ministertisch: Frhr. v. Schorlemer.

Präsident Graf v. Schwerin eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die 1. Lesung des Antrags der Abgeordneten Brügg (Str.), Schmidt-Bong (Str.) und Genossen auf Annahme eines Gesetzesentwurfs betreffend die Steuerfreiheit der Kriegsteuerungszulagen.

Der Antrag wird nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte der verstärkten Staatshaushaltskommission überwiesen. Es folgt die

dritte Lesung des Schatzungsamtsgesetzes.

Abg. Conrad (Lons.): Der städtische Hausbesitz befindet sich gegenwärtig, insbesondere wegen der Mietsnachteile, vielfach in schwerer Bedrängnis. Wir werden für die Annahme der Beschlüsse der zweiten Lesung stimmen. Wir halten es für wünschenswert, daß der Hausbesitzer durch die Errichtung von Hausbesitzerkammern Gelegenheit gegeben wird, ihre Rechte wahrzunehmen.

Abg. v. Dewitz (Freil.): Auch wir erkennen an, daß der städtische Hausbesitz sich in einer außerordentlichen Zwangslage befindet, die durch die Steigerung des Zinsfußes infolge der hundertprozentigen Kriegsanleihen noch erheblich gesteigert wird. Durch die Beschlüsse der Kommission befürworten wir unser Bestreben, die Not der Hausbesitzer zu lindern.

Abg. Pohlmann (fortsch. Sp.): Wir können den Wunsch nach Errichtung von Hausbesitzerkammern nicht unterstützen. Die Hausbesitzer haben bereits ein Privileg in der Stadtverwaltung. Wenn Hausbesitzerkammern errichtet werden würden, so würde sich die Stimmung für die Beilegung dieses Privilegs noch verstärken.

Abg. Bohlitz (natl.): Ein Teil meiner Freunde wird für den Schatzungsantrag, ein Teil dagegen stimmen. Wir erklären uns aber im übrigen alle für die Beschlüsse der zweiten Lesung. — Damit schließt die allgemeine Besprechung. §§ 1 und 2 werden ohne Aussprache unverändert angenommen, ebenso § 3 unter Ablehnung eines Antrags der Freikonserativen. §§ 4–12 werden ohne Aussprache erledigt. Nach § 13 wird für den Bezirk Groß-Berlin ein Oberschatzungsamt errichtet. Außerdem erhält Berlin ein besonderes Schatzungsamt.

Abg. Gaffel (fortsch. Sp.) und Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer sprechen ihre Genugtuung über diese Sitzung aus.

§§ 14–19 werden ohne Aussprache erledigt. Zu § 20 (Schatzungszwang) bedauert Abg. Wärmeling (Str.), daß der Schatzungszwang aufrechterhalten worden ist. § 20 wird gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Der Rest des ganzen Gesetzes wird ohne Debatte erledigt.

In der Gesamtabstimmung wird der Gesetzesentwurf gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Es folgt die 3. Lesung des Gesetzesentwurfs betreffend die Stadtschafften.

Der Gesetzesentwurf wird nach kurzen Ausführungen der Abgeordneten Band (Lons.), Arendt (Freil.), Gaffel (fortsch. Sp.) und Brockmann (Str.) nach den Beschlüssen der zweiten Lesung einstimmig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Graf v. Schwerin: Bevor wir auseinandergehen, wünsche ich den Herren ein glückliches, gesegnetes Weihnachtsfest und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn wir uns im neuen Jahre hier wieder zusammenfinden werden, wir, sei es durch das großmütige Friedensangebot unseres Kaisers und seiner Verbündeten, sei es, wenn die Feinde nicht anders wollen, durch neue Erfolge unserer herrlichen, unverwundlichen Truppen (Beifall) dem großen Ziel eines friedlichen, dauerhaften Friedens einen erheblichen Schritt näher gekommen sein werden. (Lebhafter Beifall.)

Nächste Sitzung 16. Januar 1917.

Tagesordnung: Entgegennahme von Vorlagen der Regierung (Etat).

Schluß 2½ Uhr.

Aus der Stadt.

Die zwangsweisen Massenpeisungen weder durchführbar noch notwendig.

Eine Korrespondenz hat die Nachricht verbreitet, es bestünde an maßgebender Stelle die Absicht, für die gesamte Bevölkerung Deutschlands einheitliche Massenpeisungen einzuführen. Die Nachricht ist dann dahin eingeschränkt worden, daß zunächst die Frage noch Gegenstand von Erwägungen wäre. Wir glauben zu wissen, daß auch diese Einschränkung nicht zutrifft, denn an den maßgebenden Stellen ist man sich bereits darüber einig, daß eine solche Maßregel weder durchführbar noch auch notwendig ist. Man vergesse nämlich einmal die Folgen, die eine Verzerrung der gesamten Bevölkerung von über 60 Millionen mit täglich drei Mahlzeiten haben müßte. Die erste Folge wäre die, daß die gesamten Lebensmittel, die für die drei Mahlzeiten in Frage kommen, den Gemeinden ausgeliefert werden müßten. Damit würde der gesamte Kleinhandel mit Lebensmitteln, der heute Millionen von Menschen ernährt, aufhören. Man hat bei der unvermeidlichen Reglementierung vieler Lebensmittel es schon als eine unerwünschte Folge empfunden, daß die Tätigkeit des Handels in so erheblichem Umfang lahmgelegt werden mußte. Aber immerhin ist doch wenigstens der Kleinhandel mit Lebensmitteln im wesentlichen noch erhalten geblieben. Zwangsmaßnahmen der gesamten Bevölkerung würden aber sein Ende bedeuten. Außerdem würde dadurch nahezu das gesamte Gastwirtschaftsgewerbe auf das schwerste betroffen, denn eine Beteiligung dieses Gewerbes an den Massenpeisungen wäre nicht möglich, weil dadurch die Zentralisierung der Speisungen verloren ginge, auf der ihre Wirtschaftlichkeit in erster Linie beruht. Als ein Hindernis für die Durchführung einer solchen Maßregel muß auch die Verwendung der hochwertigen Nahrungsmittel wie Wild, Geflügel, die meisten Säuwasserfrüchte usw. angesehen werden. Wie sollten diese Lebensmittel verwertet werden? Sollte man für die einzelnen Mahlzeiten verschiedene Arten von Speisungen einführen, die sich durch die Preise und die Art der Lebensmittel unterscheiden, dann wäre mit dem Grundprinzip, auf dem unsere ganze Lebensmittelversorgung beruht, daß nämlich der Wohlhabende seinen größeren Anteil an den vorhandenen Vorräten haben soll, wie der Minderbemittelte, gebrochen.

Vor allem möge man sich einmal vorstellen, welche Einrichtungen für eine Großstadt mit einer Bevölkerung, wie Berlin sie hat, erforderlich wären, um solche Massenpeisungen durchzuführen. Schon für den bisher in Aussicht genommenen Umfang, bei dem doch nur mit einem Bruchteil der Bevölkerung gerechnet wird, wären sehr erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden; ihre Verwirklichung wäre bei einer Teilnahme der ganzen Bevölkerung schwerlich möglich.

Und schließlich erscheint eine solche Maßnahme auch kaum erforderlich. Der Gedanke einer reißlos gleichen Zuteilung aller Lebensmittel ist eine Utopie. Sie scheitert vor allem daran, daß viele Lebensmittel nur in einem sehr begrenzten Umfang vorhanden sind, so daß sie sich der Gemeinbewirtschaftung entziehen. Sie scheitert ferner an der Verteilbarkeit der Lebensmittel. Wenn die Gemeinden Sorge dafür tragen, daß den Kreisen der Bevölkerung, die auf eine Beteiligung an der gemeinsamen Speisung Wert legen, hierzu Gelegenheit geboten wird, und wenn diese Speisungen bei möglichst niedrigen Preisen eine ausreichende und nahrhafte Kost liefern, dann ist damit den Bedürfnissen der Kriegszeit Rechnung getragen. Ob dann die wohlhabenderen Kreise in der Lage sind, sich gewisse hochwertigere Nahrungsmittel, die der Rationierung nicht unterworfen werden können, zu verschaffen, ist ohne Bedeutung und jedenfalls ein weit geringeres Übel als der unberechenbare Schaden, der durch die völlige Stilllegung des Kleinhandels mit Lebensmitteln und des Gastwirtschaftsgewerbes in weiten Kreisen des Mittelstandes entstehen würde.

Der Herr im Hause.

Roman von Heinrich Bollrath Schumacher.

(Nachdruck verboten.)

3) Frau von Rohndorff hatte nicht den Mut, das Gegenteil zu konstatieren.

„Und da mir neulich“, fuhr sie schüchtern fort, „unser Kuchti sagte, daß das Fehlen ihm in solchen Fällen noch immer geflossen habe, so...“

„Der Kuchti! Bin ich ein Kuchti? Bercott! Bei der Kuchti zählt, muß der Freiherr von Rohndorff auch zählen. Auf Ehrenwort! Gleich bis fünfundsiebenzig! So geht's, wenn man zu gut ist. Denn ich — ich bin viel zu gut! Ich plade und radere mich ab, um euch alle Sorgen fernzuhalten, und ihr, ihr tyrannisiert mich dafür! Hal! Hal! Du, Ulla und der Junge, der Selbstmord! Nur das Mädel, die Litta, versteht mich; aber die habt ihr ja nach der Stadt ins Pensionat geschickt!“

Frau Henriette brach in Schreien aus.

„Rohndorff, lieber Rohndorff!“ stammelte sie und hauchte nach seiner Hand. „Ich bitte dich, verzeihe mir, wenn ich...“

Der Freiherr hielt sich beide Hände vor die Ohren.

„Heiliger Resonanz, nun fängt sie auch noch an zu weinen! Und mir ist schon ganz blau von dem Kerger, ganz schwarz! Schick mir lieber ein vernünftiges Stück Sack und den Rest vom geirigten Rehbraten in mein Zimmer.“

„Ich muß etwas für mich tun. Hoffentlich entziehe ich es euch nicht. Bedenke nur, was du mit den Kindern anfangen wolltest, wenn ich vor der Zeit... Es ist unser Familienleiden. Wir haben's von dem alten Witzberg, dem Bruder meines Vaters Großvater. Er bekam's noch, obgleich er schon 78 Jahre alt war, und ich — ich hab's schon mit meinen Knappen 57!“

Er hatte das Letztere in dem düsteren, melancholischen Ton gesagt, den er immer anwandte, wenn er auf die Familienkrankheit zu sprechen kam. Und wie sonst reißt, so fühlte er auch heute, daß er wech wurde, und verließ eilig die Küche, um sich in seinem Zimmer durch eine Charteure neuen Mut einzufloßen.

Frau von Rohndorff blühte ihm lammervoll nach.

„Was lachst du ihm nur zu Mittag?“ flüsterte sie vor sich hin, „daß er nicht wieder zornig wird?“

Der Freiherr ams an diesem Morgen nicht auf seine Felle hinaus. Er blieb auf seinem Sofa liegen, trank eine Charteure nach der anderen und rauchte eine Savanna nach der anderen, zu fünftaus Pfennigen das Stück.

Er arbeitete über ein Geheimnis nach.

Wie mochte wohl der Kosenopf in Müller Ludnows Mithet gekommen sein?

2. Kapitel.

Im vergangenen Jahre war's gewesen, am ersten September, dem Tage der Eröffnung der Hasenjagd.

Vor großen Entscheidungen!

Wer möchte wohl jetzt, wo es sich um die wichtigsten Entscheidungen des Völkerrückes handelt, seine Zeitung missen? In klarer, übersichtlicher und völlig unabhängiger Weise — nach keiner Seite hin interessiert — geben die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ein Bild über die Entwicklung und Lösung aller Kriegs- u. Friedensfragen. — Der Bezugspreis der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ einschl. der Zeitschrift „Der Landwirt in Nassau“ beträgt 70 Pfg., durch die Post 80 Pfg. Ausgabe B (mit der humoristischen Wochenchrift „Kochbrunnen-Geister“ 90 Pfg. bzw. 1 Mk. Die Zustellgebühren betragen 10 bzw. 14 Pfg. für den Monat. Jeder Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist völlig kostenlos mit 500 Mk. bzw. 1000 Mk. laut der bestehenden Versicherungsbedingungen gegen Unfall versichert. Bisher wurden 38 825 Mk. an verunglückte Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ oder an deren Hinterbliebenen ausgezahlt. — Den laufenden, mit großem Beifall aufgenommenen humoristischen Roman „Der Herr im Hause“, liefern wir auf Wunsch jedem neuereitretenden Bezieher kostenlos nach.

Die Polizeistunde in Wiesbaden. Wie aus einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten hervorgeht ist in Wiesbaden die Polizeistunde für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés usw. auf 11 Uhr, für Bars auf 10 Uhr abends festgesetzt. Am 24., 25., 26., 31. Dez. und 1. Jan. dürfen alle Lokale ausnahmsweise bis 11½ Uhr geöffnet haben. Nur die Bars müssen auch an diesen Tagen um 10 Uhr schließen.

Polizeidienste am 17. und 24. Dezember. An den Sonntagen, den 17. und 24. Dezember, sind geöffnet: a) beim Postamt 1 (Rheinstraße 23/25): Die Polizeistunde von 8—9 Uhr vorm. und 11½ Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. wie an anderen Sonntagen; außerdem: der Schalter für ständige Abholer zur Ausgabe der Paketforten, sowie die Schalter der Paketannahme und -Ausgabe Luisenstraße 10/12 von 9 Uhr vorm. bis 11½ Uhr nachm. und von 1 Uhr nachm. bis 6 Uhr nachm. b) bei den Postämtern 2 (Schützenhofstraße 3) und 4 (Zaunsstraße 1): die Paketannahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 6 Uhr nachm. c) bei dem Postamt 3 (Bismardring 27): die Paketannahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr vorm. und von 2 Uhr nachm. bis 6 Uhr nachm. d) beim Postamt 5 (Bahnhof): die Paketannahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. Am Sonntag, den 17., findet eine einmalige Paketbestellung (vorm.), am Sonntag, den 24., eine zweimalige Paketbestellung (vorm.) und (nachm.) statt. Telegramme und Gesprächsanmeldungen werden am 17. und 24. nur bei dem Telegraphenamt und bei dem Postamt 5 (Bahnhof) angenommen.

Endlich! Caro, Rohndorffs langhaariger deutscher Dönerhund stand, der Freiherr schubbert auf den Fußspitzen heran, Ludnow voll Jagdneid hinstehend. „Krummer raus!“ schrie Rohndorff. Caro stieß zu; der Hase in die Höhe. „Pung! Pung!“ machte das Zentralfener des Freiherrn.

Meister Lampe machte etwas, drüben auf der nächsten Erdwelle. Männchen!

Rohndorff fluchte, Ludnow lachte, Caro schaute seinen Herrn an, schüttelte verwundert das lange Gefänge, und in seinen Augen lag eine Welt von Spott.

Weiter!

Minerva, Ludnows fischelhaarige, englische Vollblutgandin stand, der Müller schubbert auf den Fußspitzen heran, Rohndorff voll Jagdneid hinstehend.

„Kvant!“ schrie Ludnow.

Minerva in den Kartoffelstrauch hinein, der Hase hinaus.

„Pung! Pung!“ machte das Müllers Besäuer.

Gleich darauf sah Meister Lampe drüben am Birkenwäldchen im Grose. Er äste. Seelenvergnügen!

Ludnow fluchte, Rohndorff lachte, Minerva kniff die kurze Antie ein, schlich hinter ihren Herrn zurück, und in ihren Augen lag eine Welt von Verzweiflung.

So war's morgens gegen neun Uhr. Abend um sechs wurde den beiden Hunden die Sache zu langweilig. Caro zog nach rechts, Minerva nach links ab.

Es regnete Windstaden. Bei jedem Schritt sank der Fuß tief in dem aufgeweichten Boden ein. Die Jagdflachen leer, die Herzen voll Groß zum Zerfpringen.

Und die Explosion kam.

Auf der Grenze zwischen den beiderseitigen Besitzungen in einer Furche lag ein Hase. Gleichzeitig knallte sowohl das Zentralfener, wie der Besäuer, und gleichzeitig stürzten die beiden Schützen hin, um jeder einen Lauf des wirklich toten Tieres zu ergreifen.

„Ich habe ihn geschossen!“ rief der Freiherr.

„Rein, ich!“ der Müller.

„Ach, du kannst ja garnicht treffen!“

„Oho! Wer hat heute zuerst geschloß?“

„Am Ernst, Rohndorff, wenn ich dir sage...“

„Geben im Ernst, Rohndorff, wenn ich dir sage...“

„Du, das Wort eines Edelmannes...“

„Das Wort eines Müllers ist auch nicht von Pappel!“

„Das ist eine Beleidigung, Herr Rohndorff!“

„Wie's in den Wald ruft, so schallt's heraus, Herr Freiherr Rohndorff von Rohndorff!“

„Mein ist der Hase, Hiss-Bomben-Granaten!“

„Rein, mir gehört er an! Himmel-Herrgott-Herrn-Änt!“

Jeder hielt seinen Lauf fest, und jeder kam nachher

Zur schnellen Abwicklung des Postverkehrs während der Weihnachtszeit kann jedermann wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspakete sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich mühen Familienleistungen zunächst an den Vormittagen ausgegeben werden. Auch sollte es die Regel bilden, daß die Absender die einzuliefernden Weihnachtspakete durch Postwertzeichen selbst freimachen. Mit seinem Bedarf an Postwertzeichen mühte sich ein jeder bald versehen. Zeitungen sollten nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember am Schalter der Postanstalten bestellt werden. Für die Befragungen am Posthalter sollte der Kustler das Geld abgezählt bereitstellen. Die Befolgung dieser Ratschläge würde der Post und der Allgemeinheit gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

Beislagnahme Auslandswaren. In einer in den letzten Tagen veröffentlichten Warnung vor dem Bezug ausländischer Pakete mit Lebensmitteln wurde darauf hingewiesen, daß die eingefandten Waren, soweit sie zentralisiert sind, von dem mit der Durchführung der Zentralisierung beauftragten Gesellschaften mit Beislag belegt werden müssen. Die hierbei genannten Waren: Butter, Käse, Eier, Margarine, Schmalz, Dörrfrüchte, Fleisch und Fleischwaren, Pörringe, Kaffee, Tee, Kakao, kondensierte Milch, stellen kein vollständiges Verzeichnis der zentralisierten Waren dar, vielmehr gehören zu den zentralisierten Artikeln auch alle zubereiteten ausländischen Fische und Zubereitungen von Fischen, wie geräucherte und gefasene Fische, Fischkloße, Fischkonserven usw.

Die Generalversammlung des Beamten- und Bürgerkonsumvereins für Wiesbaden und Umgegend fand am Mittwochabend in der „Wartburg“ unter dem Vorsitz des Geheimen Justizrats Dr. Hardtmuth statt. Den Jahresbericht, den wir in der Hauptkassette bereits veröffentlicht haben, erstattete der Geschäftsführer Ottersbach. Er kam dabei noch einmal eingehend auf die auch im Jahresbericht erhobene Frage zu sprechen, daß der Konsumverein bei der stetigen Lebensmittelpreisanstiege nicht die entsprechende Berücksichtigung gefunden hat, die er im Verhältnis zu seiner Mitgliederzahl zu beanspruchen gehabt hätte. Er erwartet aber, daß die Lebensmittelversorgung im kommenden Frühjahr eine bessere werden wird. Der Jahresbericht und Jahresabschluss wurde von der Versammlung ohne weitere Aussprache genehmigt. Dem Vorstand wurde Entlassung erteilt. Die Erhaltung des Aufsichtsrats wurde durch die Wiederwahl des Vizepräsidenten und die Neuwahl von Rechnungsrat Bernhards, Steuersekretär Kimpel und Kassier Wernner erledigt. Der neue Geschäftsführer Ottersbach wurde auch als neues Mitglied des Vorstandes ernannt.

Haarverlustricht C. R. In der letzten Sitzung berichtete der Vorsitzende zunächst über die Hauptverlammlung des Gesamtvereins in Stuttgart. Trotz des Krieges sind in jeder Beziehung Fortschritte zu verzeichnen. Sodann berichtete Herr Dr. Hellwig über „Gold im Rheinland“. Der Vortragende hat vor Jahren in der Gegend von Speyer selbst Gold gewonnen und erläuterte seine interessanten Aufschreibungen durch Vorzeigung von goldhaltigem Rheinland sowie von Schmuckstücken, die aus dem damals gewonnenen Golde hergestellt sind. Lebhafter Beifall folgte den Vortragenden. Wegen des geplanten früheren Festschlusses wurde beschlossen, die Sitzungen in Zukunft Punkt 8 Uhr beginnen zu lassen. Die nächste Monatsversammlung findet somit am 5. Januar 1917, abends 8 Uhr, im Hotel „Einhorn“ statt. Das Vortragsthema für die nächste Versammlung lautet: „Biologische Anfänge und die biologische Fortschritt“.

Werden Ränderliche wirklich billiger? Aus Kiel schreibt man der „Köln. Volkszeitung“: Die Einrichtung eines Reichskommissariats für Fischversorgung, die Schleswig-Holsteinische Fischhandels-Gesellschaft und das Verbot der Fischauktionen haben hier mit einem Schlage eine Abwärtung in der Preisbildung für Ränderliche zuwege gebracht. Das Hauptverdienst an dem Preissturz für Ränderware wird bis jetzt der Schleswig-Holsteinischen Fischhandels-Gesellschaft zugeschrieben, an welche alle gefangenen Fische abgeliefert sind. Man traut seinen Augen nicht, wenn man jetzt acht oder neun Bücklinge zusammen mit

mit einem halben Hasen und einem Herzen voll Bitterkeit nach Hause.

Im vergangenen Jahre war's gewesen, am ersten September, dem Tage der Eröffnung der Hasenjagd.

Und die Feindschaft der nachbarlichen Häuser Ludnow und Rohndorff hatte sich seitdem täglich mehr vertieft.

Trotz der seltsamen Entdeckung, die sowohl der Freiherr wie der Müller mit ihren Hasenstücken machten. An keiner derselben auch nur die Spur eines Schusses. Meister Lampe war einfach am 30. August von einem Knecht des Freiherrn mit einem Knüttel erlitten worden.

Und dann jenes seltsame unaussprechliche Vorbeischießen — wer war daran schuld gewesen?

Natürlich wieder das Mädel, die Litta. Hatte sie doch in einem unbewachten Augenblick das Schrot der beiden Minirobe durch Pfefferkörner zu erlösen gewußt.

Alles das jedoch hatte die alte Feindschaft nicht wieder herzustellen vermocht. Worte waren inzwischen gefallen und Dinge geschehen, die nicht mehr zurückgenommen werden konnten. Und außerdem —

In Hohenbüsch hand die Revolution vor der Tür!

Vor Jahren hätte Hohenbüsch um ein Haar eine Eisenbahn erhalten. Das offerierte Projekt der Baugesellschaft war damals jedoch von der Gemeindeverwaltung mit stiller Entrüstung zurückgewiesen worden, nachdem der Freiherr Rohndorff v. Rohndorff in längerer Rede auseinander-gesetzt hatte, wie seit Einführung der modernen Dampf-pfist das Niveau der öffentlichen Moral überall in erschreckender Weise gesunken und dem Patriarchalismus der guten alten Zeit der Todesstoß verleiht worden sei.

Seitdem hatte sich das verhasste Dampfgeschloß, jedoch in den Besitz der Welt gebracht und herrschte wie ein Despot. Wer dem, der ihm widerstand! Elend und Verarmung mußte er verhungern, wenn er nicht noch im letzten Augenblick zu Kreuze zog.

Dieser letzte Augenblick war für Hohenbüsch gekommen, als der alte Keller, sein Gemeindevorsteher, sich für immer verabschiedet hatte. Eine hübsche Bilanz war da bei der Revision des Gemeindevorstandes herausgekommen. Selbst der Freiherr hatte seinen Widerstand aufgegeben.

Und nun war es nach langem Petitionieren und endlosen Deputationen endlich erreicht: Hohenbüsch würde von der projektirten Nebenlinie berührt werden und einen Bahnhof erhalten. Die Wahl des Ortes für den letzten war der Gemeinde anheimgegeben, nachdem sie tief in ihren Säckel gegriffen hatte.

Daher die drohende Revolution. Und sie mußte um so größere Verheerungen anrichten, je schwieriger die Wahl war. Die Wahlen!

Hatte doch Hohenbüsch in diesem Falle doppelte Wahl: des Gemeindevorstehers und des Orts für den Bahnhof.

Ein Verschmelzen dieser beiden Fragen war unausweichlich. (Fortsetzung folgt.)

Der Magistrat.
Stenerverwaltung